

Kreisblatt

für den Kreis Malmedy.

Das „Kreisblatt“ kostet mit der Mittwoch's-Beilage illustr. „Familienblatt“ 8seitig und der 8seitigen Samstagsbeilage „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ vierteljährlich 1,40 Mark; durch die Post bezogen 1,75 Mark ohne Bestellgeld.

Insertionsgebühren für die 3spaltige Garmond-Zeile oder deren Raum 20 Pfennige. Inserate in tabellarischem und Ziffernsatz sowie Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Bei Jahresaufträgen angemessener Rabatt.

Druck und Verlag von P. J. Doepgen in St. Vith (Eifel).

Das „Kreisblatt“ für den Kreis Malmedy erscheint wöchentlich zweimal und wird Mittwoch und Samstag ausgegeben.

Bestellungen werden bei allen Postanstalten, Landbriefträgern und in der Expedition entgegengenommen.

Der Pränumerationspreis beträgt, pro Quartal in St. Vith oder in der Expedition abgeholt 1 Mark; durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig ausschließlich der Bestellgebühren.

Verantwortlicher Redacteur J. Doepgen.

Nro. 103.

St. Vith, Mittwoch den 23. Dezember 1896.

31. Jahrgang.

Abonnements-Einladung

auf das „Kreisblatt für den Kreis Malmedy.“ (1. Quartal 1897.)

Mit 1. Jan. beginnt ein neues Quartal, und bitten wir, die Bestellungen schon jetzt zu erneuern, damit eine Unterbrechung in der Zustellung nicht erfolge. Das „Kreisblatt“ kostet mit der Mittwoch'sbeilage „Illustrirtes Familienblatt“ (8seitig) und der Samstag'sbeilage „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ (8seitig) vierteljährlich 1,40 M., durch die Post bezogen 1,75 M.; ohne Beilagen 1,25 M. und durch die Post bezogen 1,25 M.

Der Verlag des „Kreisblatt“.

Amtl. Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Steuerveranlagung für das Jahr 1897/98.

Auf Grund des § 24 des Einkommensteuergesetzes vom 4. Juni 1891 (Gesetzsammlung S. 175) wird hiermit der bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 M. veranlagte Steuerpflichtige im diesseitigen Veranlagungsbezirk aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahres-Einkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. bis 20. Januar 1897 einschl. dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist.

Die Einreichung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und ist deshalb zweckmäßig mittelst Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten in den Vormittagsstunden von 10—12 Uhr in seinem Geschäftszimmer zu Protokoll entgegen genommen.

Die Versäumung der obigen Frist hat gemäß § 30 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes den Verlust der gesetzlichen Rechtsmittel gegen die Einschätzung zur Einkommensteuer für das Steuerjahr zur Folge.

Wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 66 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Steuerpflichtige, welche gemäß § 26 des Ergänzungsteuergesetzes vom 14. Juli 1893 (Gesetzsammlung S. 134) von dem Rechte der Vermögensanzeige Gebrauch machen wollen, haben dieselbe ebenfalls innerhalb der oben angegebenen Frist nach dem vorgeschriebenen Formular bei dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll abzugeben.

Auf die Berücksichtigung später eingehender Vermögensanzeigen bei der Veranlagung der Ergänzungsteuer kann nicht gerechnet werden.

Wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige tatsächliche Angaben über das Vermögen in der Vermögensanzeige sind im § 43 des Ergänzungsteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Die vorgeschriebenen Formulare zu Steuererklärungen und zu Vermögensanzeigen werden von heute ab auf dem hiesigen Amte und den Bürgermeistereiamtern auf Verlangen kostenlos verabfolgt.

Malmedy, den 4. Dezember 1896.

Der Vorsitzende der Veranlagungs-Kommission. Pastor.

Ein neues Eisenbahn-Projekt für die Eifel.

In jüngster Zeit ist ein Plan, welcher schon seit langen Jahren den Gegenstand frommer Wünsche der in Betracht kommenden Bevölkerung bildet und früher auch schon ein Mal, allerdings in zu weit vorgerückter Session, seinen Weg zum Abgeordnetenhaus genommen hat, wieder in den Vordergrund geschoben worden, nämlich der Plan einer Verbindungsbahn zwischen dem Arththal und dem Kyllthal. Ist zwar auch in den letzten Jahrzehnten durch Erbauung mehrerer wichtiger Strecken vieles zur Erschließung der Eifel im allgemeinen geschehen, so bedürfen doch im besonderen noch zahlreiche Gebiete der Erleichterung ihrer bisher sehr erschwerten Zugänglichkeit durch Anlegung von Eisenbahn-Verbindungen. Zu diesen Gebieten gehören in hervorragendem Maße die Kalk- und Marmor-Lager in der Nähe von Hillesheim.

Anmittelbar bei dem zur vulcanischen Eifel gehörenden Marktflecken Hillesheim beginnend, dehnt sich in nordöstlicher Richtung zur Uhr hin ein etwa 5 bis 6 Kilometer breiter, 15 Kilometer langer Streifen, die sogen. Hillesheimer Kalkmulde, aus. Die Längsrichtung dieses Streifens entspricht ungefähr einer Linie, welche man sich durch die Orte Hillesheim, Berndorf, Kerpen, Niederche, Ahütte, Nohn, Dorfel, gelegt denke. Der Reichtum des in dieser Mulde verschlossenen Kalkes ist nach Aussage von Sachver-

ständigen, besonders nach dem noch kürzlich eingeholten Gutachten des Landes-Geologen Grebe zu Trier, eines geübten Kenners der Eifel und ihrer Bodenschätze, im vollsten Sinne unermesslich. Selbst bei dem umfangreichsten Betriebe würde seine Ergiebigkeit auf menschlich berechenbare Zeit eine Ausbeutung gestatten, ohne eine Erschöpfung befürchten zu lassen. Der Güte nach ist der Eifelkalk von ganz vortrefflicher Beschaffenheit. Schon längst ist der Kalk einzelner Gegenden, namentlich aus der Nähe der Orte Niederche, Ahütte, Nohn, ein sehr geschätztes Material, welches durch verschiedene kleinere Kalkbrennereien per Nase weithin verhandelt wird. Der Kalk eignet sich nachweislich sehr gut zu Bauzwecken, sowie zur Düngung. Auch ist es hinreichend wahrscheinlich, daß er zu Zwecken der Glashütten-, Zeder-, Zucker-Fabriken und in sonstigen Industriezweigen sich verwenden läßt. Würde an Stelle der bisherigen Landwege eine Eisenbahnverbindung hergestellt, so wäre das Erichwerniß der kostspieligen Landfrachtförderung beseitigt, und es würde voraussichtlich der bisher verschränkte Weg für eine ganz bedeutende Industrie erschlossen sein, welche bis zum Rhein, sowie anderwärts zum hohen Bann, wo allerwärts der Kalk gänzlich fehlt, ihre wichtigen Exportwirkungen üben würde.

Außer diesen Kalkvorräthen birgt die Hillesheimer Kalkmulde auch Marmorlager von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Diese kommen zwar hauptsächlich nur an zwei Stellen vor, nämlich bei Uexheim-Ahütte und am Weinberg bei Kerpen. Bedarf auch die genauere Feststellung der Mächtigkeit dieser Marmorlager eingehenderer Besuche, so ist doch nach Aussage der Sachverständigen der Schluß gerechtfertigt, daß der Abbau des Marmors sich auf Jahrhunderte hinaus lohnen wird. Hierzu kommt bezüglich der Güte, daß nach dem auf Proben gestützten Urtheile eines Sachkenners, des Marmorhelfereibesizers Schüller zu Trier der Marmor beim Schleifen ein sehr schönes Aussehen erhält, eine Politur von rötlich grauer Färbung annimmt und daß er dem sogen. belgischen Granit anscheinend wenig nachsteht.

Wenn im Laufe der letzten Jahre vieles zur wirtschaftlichen Erschließung der Eifel und zur Hebung des Nothstandes ihrer Bewohner, besonders durch Einführung neuer Industriezweige, geschehen ist, so bietet sich hier für eine weit ausgedehnte Gegend ein natürlicher Anknüpfungspunkt zu weiterem Vorgehen, indem hier Gelegenheit geboten ist, die in den Bergen, welche keine Weinreben tragen, in den Aedern, die nicht jeder Bewandung zugänglich sind, von der Mutter Natur in verschwenderischer Weise, reichlicher als in mancher andern sonst mehr bevorzugten Gegend niedergelegten unterirdischen Schätze zum Segen zahlreicher Bevölkerungskreise nutzbar zu machen. Zur erfolgreichen Gewinnung dieser Bodenschätze ist aber nach den Anforderungen der Gegenwart eine Eisenbahnverbindung eine unerläßliche Nothwendigkeit.

Des Fechtstills Süßne.

Roman von Hippolyte Montauban. 43

Der Graf suchte die Mädeln. „Mein lieber Adrian, ich bedauere sehr, daß Du die Ratschläge nicht befolgst, welche ich Dir zu geben für notwendig hielt, als ich sah, wie Du Dich Hals über Kopf dem tollen Pariser Leben in die Arme stürztest. Habe ich Dir nicht gesagt, Du werdest Dir den Hals brechen? Ich weiß wohl, daß die Jugend sich unterhalten muß, aber alles muß sein Maß und Ziel haben; man sammelt Erfahrungen in der rauhen Schule des Lebens, das glaube mir. Doch jetzt ist nicht der Augenblick, Dir schöne Reden zu halten. Du hast eine große Wunde in Dein Vermögen geschlagen, man muß sie jedoch wieder ausfüllen.“

„Aber wie?“

„Ich will's Dir sagen; Du magst darans dann ersehen, ob ich wirklich Dein Freund bin! Du kennst Julius Latrade. Er ist der Sohn eines ehemaligen Handlangers, der dann später Bauunternehmer wurde und ein ganz bedeutendes Vermögen erworb. Vor vier Jahren hat er sich vollständig von allen Geschäften zurückgezogen. Nebst dem prächtigen Hotel, welches er sich in der Nähe des Boulogner Waldchens hat bauen lassen, besitzt der Exhandlanger noch eine große Anzahl Häuser in Paris. Ich kenne ihn seit langen Jahren und besuche ihn oft. Er ist nicht ohne Intelligenz, man verachtet keine Millionen, wenn man nicht einen klugen Kopf hat; aber er besitzt auch die Eitelkeit und den Stolz aller Emporkömmlinge. Er liebt es, Menschen in seinem Hause zu empfangen und den Luxus vor denselben leuchten zu lassen. Ein Titel ist in seinen Augen ein vorzüglicher Vorzug, deshalb versucht er auch Leute von Namen in sein Haus zu ziehen; er würde gewiß freudig eines seiner Häuser abgeben, von Adel zu sein, und für den Titel eines Barons opfert er vielleicht gar eine halbe Million. Vor zwei Jahren hat Latrade seine Frau verloren; sein ältester Sohn ist heute Besitzer einer runden Million, welche er in Gesellschaft von Damen, die auch Dir nicht unbekannt sind, verendet.“

„Ich höre, Sanjac, aber ich möchte wissen, wo Du damit hinaus willst?“

„Nur ruhig, Julius Latrade hat eine schöne Tochter von zwanzig Jahren. Sie bereitet ein angenehmes Wesen und große Klugheit mit einer Million Heiratsgut. Das sind die Vorteile des Fränkens Ubele Latrade und die junge Dame bietet Dir die Möglichkeit, Deine Vermögensverhältnisse völlig zu arrangieren.“

„Ja, aber würde nicht Fräulein Latrade überhaupt nehmen?“

„Kein Zweifel, Du hast sie nie gesehen, aber sie kennt Dich; sie sah Dich im Boulogner Waldchen.“

„Ihr Vater ist sehr reicher Millionär und ich bin so gut wie ruiniert; Herr Latrade würde mir ins Gesicht lachen, wollte ich um die Hand seiner Tochter anhalten.“

„Dir, einem Marquis? Hast Du denn nicht gehört, was ich Dir sagte, willige mir ein, für alles weitere will ich Sorge tragen.“

„Lieber Sanjac, ich vermag Fräulein Latrade nicht zu lieben, warum, weißt Du!“

„Was? Du denkst noch immer an Deinen Stern von Belvedere?“

„Ja, ich liebe das Mädchen.“

„Nun, Deine Liebe ist ausdauernd.“

„Nach allen Bemühungen, welche wir machten, um Aurora zu finden, die alle sich als vergeblich erwiesen, wollte ich vergeffen; Du weißt es, aber ich vermochte es nicht. Eine innere Stimme sagt mir, daß Aurora in Paris sei.“

„Mag sein, aber was willst Du eigentlich; Du gestehst mir, daß Du nahezu zu Grunde gerichtet bist, folglich kannst Du doch kaum daran denken, jene Aurora zu heiraten, selbst wenn Du sie wieder findest.“

Die Liebe ist eine charmante Zuthat im Leben, aber das Glend, welches, allein getragen, schon unangenehm ist, wird geradezu entsetzlich, wenn wir es mit einer Frau mis zur Seite erdulden. Adrian, keine Thorheit. Dein Lebensschiff ist dem Scheitern nahe, Du mußt es wieder auf hohe See bringen. Heirate Fräulein Latrade, gib ihr den Titel Baronin und nimm als Gegenleistung ihr Heiratsgut. Wenn Du Deine Aurora eben nicht vergessen kannst, so wahre ihr Andenken. Wenn wir sie wieder finden, bist Du reich, dann mache sie zu Deiner Geliebten, da sie Deine Frau wird nicht sein können. Deine Frau giebt Dir Geld, Deine Geliebte Liebe. Heute abend stelle ich Dich Herrn Latrade vor.“

„Aber...“

„Kein Aber, kommst Du?“

„Ich komme.“

Zwischen war es zwei Uhr geworden. Der Graf erhob sich, um zu gehen, Adrian schloß sich ihm an; bei den Türrufen trennten sie sich.

„Du gehst also zu Salomon,“ sprach der Graf.

Adrian begab sich wirklich zu Josef Salomon.

Salomon, ein alter Mann mit geröteten Wangen und scharf blickenden Augen empfing den jungen Mann wie gewöhnlich recht höflich.

„Ohne lange Vorrede setzte ihm Adrian die Ursache seines Besuches auseinander. „Herr Baron,“ entgegnete Salomon, „ich bedauere lebhaft, Ihnen nicht in der gewünschten Weise dienen zu können.“

„Wie, Herr Salomon, Sie verweigern mir die dreißigtausend Franken. Ich verspreche Ihnen, daß es mein letztes Ansehen ist.“

„Ich verleihe überhaupt kein Geld mehr, Herr Baron.“

Der junge Mann erblakte.

„Herr Salomon,“ stammelte er mit unsicherer Stimme, „biete ich Ihnen keine genügenden Garantien mehr?“

„Ah, das ist es nicht; ich kenne den Stand Ihres Vermögens vielleicht besser als Sie selbst; ein jeder Bankier kann Ihnen ohne alles Risiko noch hunderttausend Franken leihen. Sie wären verloren, wenn Sie Ihren Grund und Boden verkaufen müßten, aber so weit sind Sie noch nicht.“

Fast ohne es zu wollen, dachte der junge Mann an Fräulein Latrade. „Herr Salomon,“ sprach er, „ich habe die Wahrheit gesprochen, als ich Ihnen vorhin sagte, es sei mein letztes Ansehen, ich werde nächstens heiraten.“

„Thun Sie das, ich wünsche Ihnen Glück.“

„Sie geben mir also das Geld, dessen ich dringend bedarf?“

„Ich hatte bereits die Ehre, dem Herrn Baron zu antworten, daß ich kein Geld mehr ausleihe. Ich bin alt und müde, ich fühle, daß der Augenblick gekommen ist, in welchem ich mich zur Ruhe setzen soll.“

„Ist's möglich?“

„Meine Worte sind so buchstäblich wahr, daß Sie nicht mehr mein Schuldner sind.“

„Was soll das heißen?“

„Sie wissen, daß, wenn ein Geschäftsmann sich zurückzieht, er einen Nachfolger sucht, welchem er seine Waaren und seine Klientel abtreten kann. Nun denn, auch ich habe dies gethan.“

„Sie haben also meine Schuld scheinbar an einen anderen abgetreten? Dann bin ich verloren!“ rief der junge Mann entsetzt.

„Wieso?“

„Weil mein neuer Gläubiger die sofortige Rückzahlung fordert.“

„Herr Baron, Sie haben gar keine Ursache zu erschrecken; Ihr Gläubiger wird warten, wie ich gewartet habe. Ueberdies, was liegt Ihnen daran, wenn er in einem Jahre oder in sechs Monaten auf Rückzahlung drängt; bis dahin sind Sie verheiratet, und das Heiratsgut Ihrer Frau wird Sie zum unumschränkten Herrn Ihrer Güter machen.“

Für die praktische Anlage dieser Eisenbahn bietet nun zunächst die Richtung, in welcher das vorbeschriebene Kalk- und Marmor-Lager verläuft, einen ganz ungezwungenen Fingerzeig. Von dem Orte Hillesheim aus würde eine Bahn in der Längsrichtung jenes Streifens, ohne auf nennenswerthe technische Schwierigkeiten zu stoßen, sich über die oben genannten Orte bis Ahütte führen lassen, woselbst sie in den Kreis Adenau übertritt und in die von dort nicht mehr weit entfernte Ahrthalbahn an einer der gegenwärtigen Stationen, sei es Adenau oder Dimpelsfeld, ihre Einmündung nehmen würde.

Wäre auf diese Weise die Verbindung zwischen Ahr- und Kyll-Thal hergestellt, so würde auch die Weiterführung der Bahn nach der anderen Richtung, nämlich von Hillesheim über Stadtkyll nach Efenborn hinaus, ein zweifellos sehr lohnendes Unternehmen sein. Von Hillesheim bis Jünkerath der Staatsbahnstrecke Köln-Trier folgend, würde sie bei Jünkerath abzweigen und zunächst über Stadtkyll bis Cronenburg und Hallschlag beständig dem Kyllflusse folgen. Abgesehen von großen zwischen diesen Orten gelegenen herzoglich Arembergischen Forstbeständen, würden bei Cronenburg und Baafem bedeutende Kalklager, zwar nicht so groß aber an Güte denjenigen der Hillesheimer Kalkmulde nicht nachstehend, einen die Erschließung lohnenden Industriezweig bilden, während bei dem einige Kilometer von Hallschlag gelegenen Ormont Massen julkaisischen Sandes, so wie ein großes Thonlager und ein etwa 60 Hektar großes Torfvein zu finden sind. Von Hallschlag aus würde zwischen zwei Möglichkeiten der Fortführung der Strecke zu entscheiden sein. Zunächst kommt in Betracht die Weiterlegung über die Höhe von Hergerberg, dann nach Kreuzung der Dreis-Losheimer Straße durch den königl. Forst Buchholz, wo die Warde entspringt, zwischen Honsfeld und Hünningen, beständig dem Wardehal folgend, über Büllinger nach Bütenbach, einer Station der Bahn Aachen-St. Vith. Andererseits würde von der Höhe bei Hergerberg die Bahn unweit Manderfeld vorbeizuführen, stets dem Thale der Dur folgend, nach Sommerweiler, einer Station der Bahnstrecke St. Vith-Mödingen, geführt werden können. Durch beide Möglichkeiten würden Landstriche, welche bis jetzt von Bahnverbindungen abgeschlossen sind, und welche außer verschiedenartigen unterirdischen Bodenschätzen einen nach Tausenden von Hektaren zählenden Bestand von königl. und Privatwald festhalten, dem Verkehr erschlossen und wirtschaftlich gehoben werden, während zugleich eine neue Verbindung mit dem Uebungsplatze Efenborn hergestellt wäre.

Daß die im Schooße der Erde gelegenen Schätze, mögen sie auch nicht gerade in purem Golde bestehen, für eine umfangreiche, zumeist arme Gegend eine Quelle des reichsten Wohlstandes enthalten, vorausgesetzt, daß deren geeignete Erschließung ermöglicht wird, hat man an Ort und Stelle genügend erkannt. Der Ausschuss, welcher in der in Nr. 789 der Köln. Volksz. erwähnten Versammlung gewählt wurde, und welcher an dem bei dem neuen Bahnprojekt hervorragend interessierten Orte Hillesheim seinen Sitz hat, ist nach Kräften bemüht, diese Erkenntnis auf die weitesten Kreise zu übertragen. Bisher ist es gelungen, die weitläufigen Gemeinden nicht nur von der Einträglichkeit einer derartigen Bahnverbindung zu überzeugen, sondern sie auch zur Zulage ansehnlicher materieller Opfer an Land und Geld geneigt zu machen. Mögen auch an höherer Stelle, wo der Ausschuss demnächst die unfehlbare für das neue Bahnprojekt sprechenden wirtschaftlichen Gründe vorzubringen gedenkt, diese auf Hebung armer Gifel-Distrikte gerichteten Bestrebungen geneigtes Wohlwollen finden!

Vermischtes.

* Malmedy. Bekanntlich gehen auch hier aus dem

Des Fehltritts Hühne.

Roman von Hippolyte Montauban. 44

„Wie heißt der Mann, dem Sie meine Schuldscheine verkauft haben?“
„Sie werden es sonderbar finden, wenn ich es Ihnen sage, ich weiß es nicht.“
„Sie wissen es nicht?“
„Die Angelegenheit ist durch einen Mittelsmann verhandelt worden.“
„Das ist in der That sonderbar, aber eines Tages werde ich diese geheimnisvolle Persönlichkeit doch wohl kennen lernen. Jedenfalls muß ich bis heute abend unbedingt zwanzigtausend Franken aufreiben.“
„Eine Spielschuld?“
„Ja, nun verlassen Sie, nicht wahr? Können Sie mir keinen Rat geben?“
Während einiger Minuten sann Salomon nach, dann sprach er:
„Sie könnten sich an einen alten Freund von mir wenden, gewissen Bankier, der sich ins Privatleben zurückgezogen.“
„Wie heißt er?“
Salomon nahm eine Bleifeder zur Hand und schrieb rasch auf ein Blatt Papier: Peter Vols, Roscherstraße 53. „Ich glaube, der wird bereit sein, Sie aus der Verlegenheit zu helfen.“
„Er kennt mich nicht, Herr Salomon, wollen Sie mir nicht ein Empfehlungsschreiben mitgeben?“
„Hier haben Sie meine Karte, Herr Baron, das wird genügen.“
Der Baron erhob sich und Salomon geleitete ihn unter tiefen Bücklingen bis zur letzten Thür.
Der junge Mann mietete einen Wagen und ließ sich nach der Roscherstraße fahren.
„Sanza hat recht,“ dachte er, „wenn ich nicht vollständig zu Grunde gehen will, muß ich heiraten, und so bin ich denn gezwungen, meinen Titel der Tochter dieses Handlangers zu verkaufen.“
Während er so vor sich hin sann, durchzuckte ihn mit nie geahnter Gewalt die Erinnerung an Aurora.
Der Wagen hielt an und der Baron trat in einen schlecht gepflasterten Hof. Er zog die Glocke an der schweren eisernen Thür ihm gegenüber. „Herr Peter Vols?“ fragte er, als am Portal sich eine Mannengestalt zeigte.
„Wohnt im ersten Stock, die Treppe rechts hinauf!“
„Ich danke!“ und Adrian that, wie ihm geheißen.

Kreise vielfach junge Mädchen ins Ausland in Dienst. Anerbietungen in Zeitungen von glänzenden Stellen im Auslande als Gouvernanten, Haushälterinnen, Erzieherinnen usw. dienen in letzterer Zeit mehrfach gewissenlosen Agenten dazu, junge Mädchen zu verlocken auf solche Anerbietungen einzugehen, doch erhalten dieselben den erhofften Dienst nicht, sie werden vielmehr verführt und in öffentlichen Häusern untergebracht. Vor einem solchen Treiben kann daher nicht ernstlich genug gewarnt werden.

* Seine Eminenz der hochwürdigste Herr Kardinal und Erzbischof haben die Verzichtleistung des Pfarrers Johann Christian Wolff auf die Pfarrstelle Manderfeld im Dekanat St. Vith zum 14. Dezember d. J. angenommen.

— Elberfeld, 16. Dez. Die Sorge für die Kleinen kann nicht ängstlich genug gehandhabt werden: das zeigt wieder folgender Vorfall. Eine hiesige Frau hatte ihr 4 Monate altes Kind in das Bett gelegt und war dann aus dem Hause gegangen, um Einkäufe zu machen. Als sie zurückkehrte, fand sie ihren Liebling todt vor. Das Kind war unter die Decke gerutscht und erstickt.

— Linz, 16. Dez. Ueber eine kaiserliche Wohlthat, die einer armen Invalidenwitwe zu Theil wurde, wird berichtet: Der ehemalige Gardefüßler Hahn war im letzten Felzuge bei St. Privat von einem Schuß durch Hals und Brust getroffen worden. Nach langem Krankenlager wieder hergestellt, hatte er in seiner Arbeitsfähigkeit schwere Einbuße gelitten. Nur mühsam vermochte er einen leichten Posten zu besetzen. Eine Zeilung war er Chausseeaufseher im unteren Ahrthale und dann Gefängnisaufseher in Linz. Vor kurzem erlitt er den Tod von einem langsamen Siechtum. Er hinterließ seiner Wittve nur eine zahlreiche Familie, die von 20 Mk. Monatspension das Leben fristen mußte. Wiederholte Bemühungen um Unterstützung für die Darbenden waren erfolglos. Endlich wandte sich ein angesehener Bürger an den Kaiser und schilderte ihm die trostlose Lage der Wittve. Der Kaiser ließ daraufhin der armen Frau 2400 Mk. auszahlen und gewährte ihr außerdem eine vorläufige monatliche Pension von 75 Mk.

— [Ein trauriger Zufall.] An einem der jüngsten Abende kam in eine Wirthschaft am Marktplatz in München ein junger Mann und ließ sich an einem Tische nieder, an dem sich bereits mehrere Gäste befanden. Nach kurzer Zeit zog er ein Papier mit Schwaaren aus der Tasche und begann sein frugales Mahl mit gutem Appetit zu verzehren. Plötzlich ließ er den Kopf sinken und fing an bitterlich zu weinen. Auf Befragen der anwesenden Gäste ließ er sich endlich herbei, folgendes zu erzählen. „Vor circa 5 Jahren,“ begann er, „erwachte in mir die Lust, nach Amerika auszuwandern. Ich bin Mechaniker und fand im neuen Erdtheil bald gute Stellung. Vor etwa vier Wochen erhielt ich von meiner Mutter ein Telegramm, daß mein Vater krank sei. Ich erwirkte mir Urlaub und reiste direkt nach München, wo ich soeben vom Bahnhofe komme. Um meine Eltern zu überraschen, dachte ich, morgen früh hinzugehen, da es heute schon ziemlich spät ist. Ich ging zum nächsten Charfutier und kaufte mir Schwaaren. Als ich dieselben verzehren wollte, warf ich zufällig einen Blick auf das Papier und zu meinem Entsetzen steht hier (er zeigte das Papier vor) die Todesanzeige meines Vaters!“ Mit den Worten: „Ich wollte, ich wäre jetzt gar nicht hier!“ schloß der Erzähler seine Rede und wandte schweren Herzens in sein Elternhaus.

— [Verlorene Dampfer.] Mit dem „Salier“ verliert der Norddeutsche Lloyd innerhalb von 6 Jahren das dritte große Schiff. Am 31. Januar 1891 strandete der 4510 Tonnen große Schnelldampfer „Eider“ an der Südküste Englands, rettete aber Passagiere und Post. Vier Jahre darauf in der Nacht vom 29. bis 30. Februar 1895 wurde das Schwester Schiff der „Eider“, die „Elbe“, im englischen Kanal von dem englischen Kohlendampfer „Gra-

thie“ angerannt und sank, wobei über 300 Menschen saamen. Jetzt ist der „Salier“ hinzugekommen. — 1870 beträgt der Verlust des „Lloyd“ durch Seeräuber neun Schiffe; es sind — außer den genannten — 1871 Dampfer „Union“, an der Küste von Schottland, 1872 Dampfer „König Wilhelm“ zu Neubediep, 1875 Dampfer „Deutschland“ auf der Themse, 1879 „Condor“ in der Ostsee, übersegelt von einer norwegischen Bark, 1880 „Hansa“, die bei Verschlingung auf Grund gerieth, und 1881 Reichspostdampfer „Dei“, der bei Solotra strandete. derselben Zeit hat die Hamburg-Amerika-Linie den Verlust von 6 großen Dampfern zu beklagen, nämlich: 1875 „Stradete“, „Goethe“, und 324 Menschen kamen um, 1876 „Stradete“, „Goethe“, und 4 Personen ertranken, 1877 „Stradete“, „Saronia“, 1882 „Herder“, 1882 verfiel im September-Oktober die „Lothringia“ bei Kap Horn mit 140 Menschen, 1893 kollidirte die „Gimbria“, und 350 Menschen ertranken.

— [Die gut Deutsch allewege.] Wer das verurtheilt ist, auf einem kleinen Bahnhofs längern Aufenthalt zu haben, kommt auf allerlei Gedanken und sucht, sich die Zeit zu vertreiben. Man zählt die Fliegen im Wartesaal, die Wagen eines gelegentlich vorbeifahrenden Güterzuges, betrachtet die Karten mit den vielen roten, grünen und gelben Linien, welche die einzelnen Verwaltungsbezirke abgrenzen, u. s. w. Ein vortreffliches Mittel, die Zeit zu stimmen und zu unterhalten, wollen wir zu Nutzen der Reisenden hier verrathe: das Durchlesen des Reisezeichnisses der in dem Wartesaal befindlichen Gegenstände. An und für sich wäre das freilich wenig interessant, was es aber eher durch die Art und Weise der Zusammenstellung. So haben wir schon häufig folgende Liste vorgefunden: Eisen-Stoch, Ständer-Kleider, Kasten-Kohlen, Kasten-Spuß von Blech (1), Lampe-Hänge, Ofen-Fuß, Ständer-Regenschirm, Vorhänge-Roll, (1), Ofen-Schilde, Tafeln-Schiefer, Matten-Fuß, Ofen-Regulier, Leuchte-Kronen, Bänke-Kohr, Spiegel-Holzrahm, Vorkerger-Ofen und das Schönste: Karten-Eisenbahn-Wand (1). Man erinnert an die augenblicklich allgemein gebräuchlichen kategorischen Imperativen wie Schmücke dein Heim, Wache mit Luft, Pflege dein Antlitz u. s. w., mag sich auch an „grünen Tische“ oder vielmehr am Tischgrün recht schön ausnehmen; allein so sehr sollte man doch die deutsche Sprache nicht mißhandeln, sonst könnte leicht einmal jemand hinzusetzen: Sinn-Un.

— Ueber die Tragfähigkeit des Eises ist vielfach ganz irrige Vorstellungen verbreitet, aus denen nicht selten todbringende Unfälle hervorgehen. So gibt es Waghalsige, welche das Eis schon betreten, wenn es erst 2 bis 3 cm dick ist, während es erst bei einer Stärke von 4 cm einzelne Personen, aber keine Anhäufung von solchen sicher zu tragen im Stande ist. Hat es eine Stärke von 8 cm erreicht, so mag man sich ihm sorglos anvertrauen und bei einer Stärke von 12 cm können es selbst leichte Wagen befahren. Wenn die Dicke des Eises 35 cm überschreitet, so vermag es selbst die größten Lasten zu tragen, aber nur bei Frostwetter. Das Eintreten von Thauwetter löst das innere Gefüge des Eises so rasch auf, daß selbst noch dickes, sonst gut tragfähiges Eis nicht ohne Gefahr betreten werden kann.

— Es gibt bürgerliche Familien, deren Alter dem der ältesten Adelsgeschlechter gleichkommt. Fortwährend man in den Archiven der kleinen Städte und in den Pfarrbüchern nach, die von den großen Heerstrassen abliegen, kann man constatiren, daß die gleichen Namen durch Jahrhunderte dauern und daß ihre Träger nicht nur ihren Namen, sondern auch ihren Beruf sich vererben. Ein solches Beispiel solcher doppelten Ahnenreihe zeigt uns eine deutsche Lehrerfamilie, von der die „Romanen“ berichtet. Das Kloster von Tegernsee hatte 1196 einen Mönch, Sigmund Thoma, den die Akten der Abtei als vortrefflichen

„Haben Sie einen Brief von ihm?“

„Nein, nur seine Karte.“

„Das genügt. Was führt Sie zu mir?“

„Ich bedarf einer nicht unbedeutenden Summe,“ sagte Adrian.

„Nennen Sie die Höhe des Betrages.“

„Ich bedarf unbedingt zwanzigtausend Franken, möchte aber dreißigtausend leihen.“

„Und bis wann gebrauchen Sie diese Summe?“

„Sogleich!“

„Dann ist die Sache allerdings dringend. Salomon hat Ihnen wohl gesagt, Herr Baron, daß ich kein eigentlicher Geldverleiher bin, daß ich mir in Ausnahmefällen aus Gefälligkeit Kapitalien hergeben muß. Grundsätzlich, welche ich Ihnen nicht auszusprechen brauche, erweise ich zeitweise den Söhnen aussehender Familien solche Dienstleistungen. Ich erlaube ich mir dann stets dem betreffenden jungen Manne meine Ratsschläge zu erteilen, die er leider nicht immer befolgen will. Aber dies liegt mir daran zu erfahren, wozu sie verwendet wird, und ich bitte diese Frage auch an Sie, Herr Baron.“

„Ich habe gespielt und zweiunddreißigtausend Franken verloren.“

„Also an einem Abend die Summe von zweiunddreißigtausend Franken; wie hoch sind Ihre Einkünfte, Herr Baron?“

„Zwanzigtausend Franken, die ich aber leicht verdoppeln ja verdreifachen kann.“

„Wie so?“

„Indem ich meine Wälder besser anschauen lasse.“

„Sagen Sie lieber, indem Sie Ihren Besitz zerstören; das ist ein schlechter Ausweg! Was dann, wenn Sie den von Ihrem Vater geerbt, Herr Baron, so weit sind wir noch nicht. Doch nehmen wir den Fall an, daß Sie diese Thorheit beging, nehmen wir an, daß Sie alle Monate zweiunddreißigtausend Franken verliert, im Spiel, so macht dies im Jahre dreimalhundertachtunddreißigtausend Franken. Nebenbei die Bestreitung Ihres Hausstandes. Sie sehen, Herr Baron, wohin Sie kommen würden; das Holzschlagen könnte Sie höchstens sechs Monate über Wasser halten und so nicht der Mann zu sein, um zu betteln, so bliebe Ihnen nichts übrig, als sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen; Ihre Gläubiger fiele dann ein entwerteter Besitz zu. Wäre es Ihnen genehm, wenn sie selbst nach Ihrem Tode von Ihnen so viel wüßten, der Baron v. Bervon war ein Dieb?“

eifrigen Kinderlehrer Nachkommen weiß in zing, dem kleinen Namen Nikolaus Thoma stets von einem vom Vater auf der Schulhalter Thoma, denn er hinterließ nur wohlverbürgtes Familiensache. Bei den Bauerngeschlechtern bewahrt. Die ihre Ahnen weiter Bauer im Gubbrand Garfagar zurück. Und das Land reiste und sich und den König Befolge einen andere

— [Der Schwärzliche folgende hübsch und aus der Provinz bestieg einen Straßen gebäude zur ersten Er nahm auf der Höhe, daß ein kleiner Aufstieg, recht unfaßlich trat. „Donnerwetter, wenn Sie schlecht sind auf!“ Und als der bringen wollte, rief er sich grob!“ Der alte verschüchtert auf der bei der nächsten Halt der junge Mann das gelangt, ließ er sich zimmer, pochte dann kleinen, alten Herrn, gewiesen hatte. Er begrüßte ihn der Vor hatte, „womit kann stotterte der Beamte, meinen Dank für mich — „Ah so! Nun, ich könnte Sie auch, was zurückschicken, doch mit Sie sich in der niren aneignen.“ Der junge „große Herr“ lassen.

— [Wenn man das „Zuzerger Tagbuch“ noch an Herrn Dr. nach Südamerika mit einem seiner h Nun in seinem letzten er sich folgendermaßen so nachlässig im Sch beschwerlich. Ich h getreten und fange an — New-York welche seit zwei bis trumpft durch die in im nordöstlichen W gedanken brennt, ja Sion; das Land macht das ewige Feuer, hohe Wärme Kohlenaber weit an zusammen gebaden zu stehen vermeint, seinen schwefelichen Spalten aufsteigen

Der junge Mann wort.
„Nicht ist er zu re ihm erstick,“ sagte sie.
„Nicht kurzen Schi and auf schlechtem Schi ob und fallen schließl Sie ein auf der abf Sie Vesseres thun, al in Gesellschaft feiler Sie meine Ratsschläge.“
„Ich will mir W.“
„Das ist schon etw zen, Herr Baron, ein Verberben, das An Ihnen nahestehende.“
„Bei den letzten W spannt der Naturort i.“
„Ja, mein Herr, and ich fühle, daß es.“
„Ah, er denkt nicht indem er einen Seuf selbst, sprach er sofort um von der Erde r dreißigtausend Frank.“
„Ja, mein Herr!“
„Nun, ich mache sagt, bestigen Sie ein.“
„Der meiner M.“
„Und früher meh weiß das. Unter dief ragdschmied von gro den selben ihrer Chre schent, in Anerkenn Philipp v. Bervon.“
„Das ist alles ri.“
„Als einstiger We Soie und noch heute

300 Menschen un-
gekommen. — Seit
" durch Secunfälle
genannt — 1870
n Schottland, 1873
diep, 1875 Dampf-
" "Condor" in der
hischen Bark, 1880
nd geriet, und 1885
lotra strandete. In
ka-Vinie den Verlust
mäßig: 1875 fran-
men um, 1876 fran-
iken, 1877 fran-
schwand im Septem-
Horn mit 140 Men-
und 350 Menschen
w e.g.] Wer dazu
hohofe längern Auf-
Gedanken und Ber-
an zählt die Fliegen
entlich vorbefahren
mit den vielen roten,
ingelnen Verwaltungs-
trefflichen Mittel, ich
wollen wir zu Nutzen
Durchlesen des Be-
findlichen Gegenstände,
wenig interessant, wird
eie der Zusammenstel-
folgende Liste vorge-
eider, Kasten-Kohlen,
e-Hänge, Ofen-Füll-
oll, (L), Ofen-Säulen,
en-Regulator, Leuchter-
zahn, Vorleker-Ofen-
ahn-Band (H). Dies
ein gebräuchlicher late-
de dein Heim, Wasche
w., mag sich auch am
Tischgrün recht schön
man doch die deutliche
nte leicht einmal jemand
it des Eises sind
verbreitet, aus denen
herborgehen. So gibt
chon betreten, wenn es
es erst bei einer Stürze
keine Anhäufung von
nde ist. Hat es eine
g man sich ihm sorglos
von 12 cm können es
nn die Dicke des Eises
selbst die größten Kisten
r. Das Eintreten von
ge des Eises so rasch,
agfähiges Eis nicht mehr
amilien, deren Alter
gleichkommt. Fortsit
Städte und in den Dör-
Heerstrassen abliegen, so
eichen Namen durch die
e Träger nicht nur ihren
sich vererben. Ein sel-
hnenreiche zeigt uns eine
"Romanus" berichtet:
196 einen Mönch, Gdgar
i als vortrefflichen und

eifrigen Kinderlehrer anführen. Von seinen unmittelbaren
Nachkommen weiß man nichts. Aber 1582 taucht in Tut-
zing, dem kleinen Nachbarstädtchen, ein Schulmeister mit
dem Namen Nikolaus Thoma auf. Und seit 1582 wurde die
Schule stets von einem Thoma gehalten, sie vererbte sich
vom Vater auf den Sohn. Neulich ist nun der letzte
Schulhalter Thoma gestorben, der Letzte seines Stammes,
denn er hinterließ nur eine Tochter. Das ergibt also ein
wohlverbürgtes Familienalter von 700 Jahren. Wie viele
fürstliche Familien können sich eines gleichen Alters rühmen?
Bei den Bauerngeschlechtern wird auch sorgfältig der Stamm-
baum bewahrt. Die alten norwegischen Bauern zählen
ihre Ahnen weiter zurück als die Königsfamilie. Ein
Bauer im Gudbrandsdal leitete sein Haus auf den König
Harfagar zurück. Und als der König Oskar einmal durch
das Land reiste und bei ihm einkehrte, ließ der Bauer für
sich und den König einen Tisch decken und für das höfliche
Gefolge einen anderen.
[Der Schneidige.] In Wien ereignete sich
kürzlich folgende hübsche Geschichte: Ein soeben angestellter
und aus der Provinz in die Residenz berufener Beamter
bestieg einen Straßenbahnwagen, um sich in das Direktions-
gebäude zur ersten Vorstellung bei dem Direktor zu begeben.
Er nahm auf der hinteren Plattform Platz, und da geschah
es, daß ein kleiner alter Herr, der auf einer Station ein-
stieg, recht unsanft an ihn anprallte und ihm auf den Fuß
trat. „Donnerwetter!“ brauste der junge Beamte auf,
„wenn Sie schlecht sehen, so setzen Sie eine stärkere Brille
auf!“ Und als der alte Herr eine Entschuldigung vor-
bringen wollte, rief er weiter: „Schweigen Sie, sonst werde
ich groß!“ Der alte Herr verstummte, drückte sich ganz
verschüchert auf die andere Seite des Wagens und stieg
bei der nächsten Haltestelle aus. Bald darauf verließ auch
der junge Mann das Gefährt. Im Direktionsgebäude an-
gelangt, ließ er sich melden, wartete eine Weile im Vor-
zimmer, pochte dann bescheiden an und stand vor dem
kleinen, alten Herrn, den er kurz vorher so schneidig zurecht-
gewiesen hatte. Er knickte zusammen. „Ah, Sie sind?“
begrüßte ihn der Vorgesetzte, der ihn aufmerksam betrachtet
hatte, „womit kann ich dienen?“ — „Herr Direktor,“
stotterte der Beamte, seinen Namen nennend, „ich wollte
meinen Dank für meine Ernennung und Beförderung.“
— „Ah so! Nun, schneidig sind Sie, sehr schneidig. Ich
könnte Sie auch, wenn ich wollte, wieder in die Provinz
zurückschicken, doch behalte ich Sie hier, schon deshalb, da-
mit Sie sich in der Residenz etwas sanftere höflichere Ma-
nieren aneignen.“ Mit dieser gnädigen Strafe wurde der
junge „große Herr“ von dem alten „kleinen Herrn“ ent-
lassen.
[Wenn man anfängt, alt zu werden.]
Das „Unzerner Tgl.“ schreibt: Viele von uns werden sich
noch an Herrn Dr. Geißeler erinnern, der im Jahre 1866
nach Südamerika auswanderte. Seit jener Zeit stand er
mit einem seiner hiesigen Freunde in brieflichem Verkehr.
Nun in seinem letzten Briefe vom 4. September entschuldigend
er sich folgendermaßen: „Du mußt mir verzeihen, daß ich
so nachlässig im Schreiben bin; dasselbe wird mir schon
beschwerlich. Ich habe am 16. August mein 92. Jahr an-
getreten und fange nun doch an, alt zu werden.“
— New-York. Die pennsylvanischen Kohlengruben,
welche seit zwei bis drei Jahrzehnten brennen, werden über-
trumpft durch die in den Ausläufern der Schwarzen Berge
im nordöstlichen Wyoming befindliche, die seit Menschen-
gedenken brennt, ja schon gebrannt haben soll, als die ersten
Sionz das Land betraten. Auf 20 engl. Meilen hin
macht das ewige Feuer sich bemerkbar durch widerlichen Ge-
ruch, hohe Wärme des Bodens, der stellenweise da, wo die
Kohlenader weit an die Erdoberfläche heranreicht, dergestalt
zusammen gebrochen ist, daß man auf felsigen Untergrund
zu stehen vermeint, unter dem das Feuer fortwüthet und
seinen schwefeligen erstickenden Rauch durch Ritzen und
Spalten aufsteigen läßt. Manche derselben sind so breit,

daß man in sie hinabsteigen kann; in einzelnen Fällen
sollen besonders Kühne sogar soweit vorgedrungen sein
daß sie das Feuer konnten glimmen sehen. Natürlich kann
von Vegetation da keine Rede sein, obwohl Belle Fourche
und Nebenflüsse desselben die unwirthliche Gegend durch-
schneiden.
— Die Sitte, Säuglinge auf dem Bichle spazieren
zu führen, ist in Amerika ziemlich eingebürgert. Der
Stadtrath von New-York ist nun der Ansicht, daß für die
Kleinen eine große Gefahr entstehe, wenn die zärtlichen
radfahrenden Eltern ihren Babies das zweifelhafte Ver-
gnügen bereiten, sie ganz einfach vorn auf das Stahlrohr
anzuknallen und so in den stark frequentirten Straßen
der Stadt in oft recht scharfem Tempo herumzuführen, und
hat mit 22 gegen 2 Stimmen beschlossen, diese Art des
Bichletransports von Kindern bis zu 5 Jahren bei Strafe
von 10 Dollars zu verbieten. Die vorsichtigen Aldermen
haben ihrem Beschlusse, um eine Umgehung des Verbotes
zu verhüten, auch noch hinzugefügt: „Das Verbot findet
auch auf — Großmütter Anwendung in Bezug auf den
Transport ihrer Enkel.“ Der Stadtrath hat ob dieses
Beschlusses zahlreiche geharnischte Proteste erhalten, und
es fehlt nur noch, daß die von dem Verbote betroffenen
Säuglinge selber ein Protestmeeting gegen den Stadtrath
einberufen.
[Ein Affe als Weichenwärter.] Ein
durchaus glaubwürdiger Reisender aus Südafrika erzählt
von einem Affen, der als Weichenwärter vorzügliche Dienste
leistete. Der Reisende schilderte die Thätigkeit des Affen
folgendermaßen: Er hatte die Gewohnheit, so lange zu
warten, bis die Lokomotive in Sicht kam. Dann eilte er
mit einer großen Behendigkeit zur Weiche, stellte sie zurecht
und sprang dann auf die Barriere, von wo er den Loko-
motivführer und die Passagiere freundlich angrinste. War
der Zug vorüber, so stellte der kluge Affe sofort die Weiche
zurück. Man mußte diesen geschickten Beamten vom Dienste
suspendiren, weil die Passagiere gegen ihn Beschwerde er-
hoben. Der Erzähler macht sich über diese Furcht der
Reisenden lustig und meint, die Angst vor dem Affen sei
nur ein Ausdruck der Hysterie.
— [Blitzschlag und Kamiranch.] Schon gar
mancher wird darüber sich gewundert haben, daß hohe, oft
ganz vereinsamt in die Lüste ragende Fabrik-Schornsteine
so selten vom Blitze getroffen werden; kommen doch nach
der Statistik auf 10000 derselben bloß 3 Blitzschläge, da-
gegen auf 10000 Kirchthürme über 60, auf 10000 Wind-
mühlen sogar mehr als 80 Blitzschläge. Diese Erscheinung
wird dadurch erklärt, daß der aus dem Kamin entweichende,
in die Luft sich zerstreue Rauch die im Gebäude ange-
sammelte Electricität mit sich nimmt und sie in die Luft
vertheilt, ähnlich wie die Fernsprech- und Telegraphen-
Drähte vertheilend wirken. Hieraus erklärt sich die auf
dem Lande nicht selten anzutreffende Gepflogenheit, beim
Heraufziehen eines Gewitters ein mächtiges Herdfeuer an-
zumachen, eine Gepflogenheit, die keineswegs auf Aber-
glauben, sondern auf die überlieferten und bewährten Er-
fahrungen der Ahnen und Urahren zurückzuführen ist.
— [Der Name „Mutter“.] Die Mütter dürfen
stolz sein auf die Ehrennamen, die ihnen die Sprüchwörter
aller Völker geben. Muttertreu, sagt der Deutsche, wird
täglich neu. — Ist die Mutter noch so arm, gibt sie doch
dem Kinde warm. — Wer der Mutter nicht folgen will,
muß zuletzt dem Gerichtsdienere folgen. — Besser einen
reichen Vater verlieren, als eine arme Mutter. — Was
der Mutter an's Herz geht, geht dem Vater nur an's Knie.
— Im Hindostan heißt es: Mutter mein, immer mein,
— Mutter, Mutter! Wer sie hat, ruft sie, wer sie nicht hat,
vermisst sie. — Der Russe sagt: Das Gebet der Mutter
holt vom Meeresgrund herauf. — Oede und Letzte sagen:
Mutterhand ist weich, auch wenn sie schlägt. — Fast alle
Völker haben das Sprüchwort: Eine Mutter kann eher

stehen Kinder ernähren, als stehen Kinder eine Mutter. —
Ueber den Verlust der Mutter sagt ein russisches Sprüch-
wort: Ohne die Mutter sind die Kinder verloren wie die
Bienen ohne Stachel.
— [Der Appetit einer Spinne.] Ein Natur-
forscher fing eine Spinne und fand, indem er dieselbe füt-
terte und sorgfältig wog, daß sie zum Frühstück ihr vier-
faches, zum Mittagmahl ihr neunfaches und zum Abend-
brod ihr dreizehnfaches Gewicht an Nahrung zu sich nahm
und, als sie um 8 Uhr Abends aus ihrer Gast entlassen
wurde, sofort wieder ausging, um Futter zu suchen. Analog
diesem Nahrungsbedürfnis würde ein Mensch von ca. 80
Kilogramm Schwere das Fleisch eines Mastochsen zum
Frühstück, ein halbes Duzend Hammel zum Mittagessen
und zwei Kinder, acht Schafe und vier Schweine brauchen,
worauf er später noch vier Fäß Fisch vor dem Schlafen-
gehen zu sich nehmen kein Bedenken tragen dürfte.
— [Der Wiener Detektiv.] Fiafer: „Was ist
's denn, Herr Detektiv! Haben's schon den Raubmörder
von Margarethen?“ — Detektiv: „Nein.“ — Fiafer:
„Den könnt's doch leicht finden — er tragt ja als 'b'lon-
deres Kennzeichen an' Havelock!“ — „Das ist eben das
Fatale. Wenn er an' andern Noth tragt, könnt man
ihn leichter finden; aber, nach dem der Postparaffenhäufel,
den wir suchen, a an' Havelock tragt, so kann man die
zwa Spitzhuben leicht verwechseln.“
— [Intelligenz.] Gräfin: „Johann, treten Sie
doch nicht so auf! Meine Nerven!“ — Diener: „D bitt',
entschuldigen, gnädige Frau bin ich vielleicht d'raufgetreten?“
— Unteroffizier (nachdem er „Nicht Euch“ kommandirt
und kurz darauf bemerkt, daß die Front eine mehrschad ge-
krümmte Linie bildet): „Wat, det soll eine jerade Linie
find! Det sieht ja aus wie 'ne Ringelnatter, wenn sie
Wadenträmpfe hat!“

Weihnachten.
Warum leuchten die Fenster am Gotteshaus
So klar in den Winterabend hinaus?
„Sie wollen fröhliche Boten sein:
Das ew'ge Licht geht da herein!“
Warum strahlen heute die Augen so hell?
„Ihr Glanz ist geschöpft aus des Lichtes Quell;
Nun soll das Alte vergangen sein:
Es giebt der Welt ein'n neuen Schein!“
Warum sind heut die Herzen so warm und weich,
So gebensfreudig, so friedereich?
„Ein seliges Feuer ist angefaßt,
Es leuchtet mitten in der Nacht!“
Warum sieht's in den Häusern so festlich aus,
Als wäre ein jedes ein Gotteshaus?
„Er hat dem Hause das Heil gebracht
Und uns zu Lichtes Kindern gemacht!“

Des Fuchsinns Hüthe.
Noman von Hippolyte Montauban. 45
Der junge Mann war buntrot geworden, aber fand keine Ant-
wort.
„Neh ist er zu selten, noch sind nicht alle edlen Regungen in
ihm erwacht,“ sagte sich der Graf.
Nach kurzem Schweigen fuhr Vols fort: „Herr Baron, Sie
sind auf schlechtem Wege; Sie steigen nicht bergan, Sie gehen berg-
ab und fallen schließlich in den Abgrund. Noch ist es Zeit, halten
Sie ein auf der abschüssigen Bahn. Begabt wie Sie sind, könnten
Sie Besseres thun, als Ihre Nächte in den Spielhöllen zubringen,
in Gesellschaft feiler Frauen, bei schrankenlosen Dingen. Wollen
Sie meine Rathschläge befolgen?“
„Ich will mir Mühe geben!“
„Das ist schon etwas! Lebt gar keine Erinnerung in Ihrem Her-
zen, Herr Baron, welche Sie warnend zurückhalten könnte vor dem
Verberben, das Andenken an Vater, Mutter, oder irgend eine
Ihnen nahestehende Person?“
Bei den letzten Worten hatte sich Vols erhoben, und harnte ge-
spannt der Antritt des jungen Mannes.
„Ja, mein Herr, ich halte das Andenken meiner Eltern heilig,
und ich fühle, daß es mir Kraft verleiht.“
„Ah, er denkt nicht mehr an meine Tochter,“ sagte sich der Graf,
indem er einen Seufzer unterdrückte; doch vollständig Herr seiner
selbst, sprach er sofort in geschäftsmäßigem Tone: „Lassen Sie uns
nun von der Sache reden, welche Sie zu mir geführt, Sie wollen
dreißigtausend Franken von mir leihen.“
„Ja, mein Herr!“
„Nun, ich mache Ihnen einen Vorschlag; wie mit Salomon ge-
sagt, besitzen Sie einen prachtvollen Schmud?“
„Der meiner Mutter gehörte.“
„Und früher mehreren anderen Baroninnen von Verbou, ich
weiß das. Unter diesen Juwelen befindet sich ein prachtvoller Ema-
ragdstein von großem Wert. Die Königin Marie Leczinska hat
denselben ihrer Ehrenname der Baronin Rainundine v. Verbou ge-
schenkt, in Anerkennung besonderer Dienstleistungen des Barons
Philipp v. Verbou.“
„Das ist alles richtig, mein Herr!“
„Als einflußreicher Bankier hatte ich vielfache Verbindungen mit dem
Hofe und noch heute wenden sich die höchsten Herrschaften an mich;

so hat mich auch jetzt ein Prinz, welcher im Begriff steht, sich zu
verheirathen, beauftragt, einen Schmud für seine Braut zu kaufen;
ich habe bei den ersten Juwelieren Nachfrage gehalten, Salomon
aber sagt mir, daß der Schmud, welchen Sie besitzen, weit schöner
sei, denn alles moderne Geschmeide, deshalb bin ich auf die Idee
verfallen, ihn zu kaufen.“
„Aber das ist unmöglich, mein Herr; es sind die Juwelen meiner
Mutter!“
„Sie wollen also die Juwelen nicht verkaufen. Ich table Sie
nicht, Herr Baron; ich achte Ihre Gefühle. Vielleicht können wir
auf andere Weise zu einer Verständigung gelangen. Ich fehe Ihnen
dreißigtausend Franken und Sie geben mir Ihre Juwelen zum
Pfande. Sie möchten meinen ersten Vorschlag nicht annehmen, das
begreife ich, nichts hindert Sie aber, diesen zweiten anzunehmen. Ihr
Schmud ist in meinen Händen eben so sicher wie in den Ihren und
Sie können ihn jederzeit zurücknehmen.“
„Ich verstehe wohl, aber ich kann nicht!“
„Ich begreife, Herr Baron, die Juwelen befinden sich nicht in
Ihren Händen, sie sind im Verpfand!“
„Wie, Sie wissen...?“
„Ja, ich weiß, daß Sie dieselben vor zehn Monaten um fünfzig-
tausend Franken verpfandt haben, ungefähr ein Viertel des Wertes, und
wenn man Ihnen nicht zu Hilfe kommt, werden die Juwelen lange
dort bleiben. Ist das Jahr abgelaufen, so müssen Sie den Verpfan-
dschein verlängern lassen, wenn Sie bis dahin nicht das Geld haben,
um Ihren Schmud einzulösen; vergessen Sie dieses aber in dem
Taimel des Vergnügens, in welchem Sie beständig leben, so wer-
den die Juwelen verkauft, und wenn Sie eines Tages heiraten, so
können Sie die Familien Kleinodien Ihres Hauses Ihrer jungen
Frau nicht mehr zu Füßen legen. Ich mache Ihnen nun den Vor-
schlag, Sie geben mir den Verpfandschein, damit ich die Juwelen ein-
lösen kann, ich gebe Ihnen dreißigtausend Franken und Sie unter-
zeichnen einen Schein, in welchem Sie erklären, mir achtzigtausend
Franken zu schulden. Die Juwelen bleiben als Pfand in meinen
Händen; ich erkläre mich jedoch selbstverständlich bereit, sie Ihnen
an dem Tage zurückzustellen, an welchem Sie mir achtzigtausend
Franken zurückzahlen. Sie sehen, Herr Baron, daß es nicht in mei-
ner Absicht liegt, Ihre momentane Verlegenheit anzunehmen, denn
für die übrigen 50 000 Mark habe ich die Juwelen einzulösen. Sind
Sie einverstanden?“
„Ja, mein Herr!“

„Nun denn, Herr Baron, fahren Sie nach Hause und kehren
Sie mit dem Verpfandschein sofort zurück.“
Der junge Mann erhob sich, er grüßte und entfernte sich. In
Gedanken verstimmt, blieb Peter Vols zurück.
„Nein, nein,“ murmelte er, „ich darf den Mut nicht sinken lassen,
ich helfe ihm für viel tiefer gefallen! Ach, wenn er nur von Aurora
geprochen hätte! Nun, vielleicht genierte es ihn. Einstweilen will
ich alles thun, um ihn vor dem Untergang zu retten. Wie ich mich
doch verändert habe! Ich bekümmere mich jetzt um jenen jungen
Mann, welchen ich haßte, welchen ich vor achtzehn Monaten erwinigt
hätte, wenn Otten mich nicht daran gehindert hätte.“
Was ihr ich nicht alles für meine Tochter! Aurora hat ihn
nicht vergessen; Aurora liebt ihn, ich muß ihn mirhin auch lieben.
Doch ich falle aus meiner Rolle: hier bin ich nur Peter Vols, gewe-
sener Bankier und Geldheiser.“
Er machte sich endlich daran, den Verpfandschein zu entwerfen.
Nach dreiviertel Stunden kehrte Adrian zurück. „Herr, hier ist der
Verpfandschein.“
„Der Graf prüfte denselben. „Es ist gut, lesen Sie.“ Er reichte
ihm ein Blatt Papier. Adrian las, der Inhalt des Schriftstückes
war kurz und geschäftsmäßig. Was aber den jungen Mann bes-
freundete, war, daß jedes einzelne Kleinod ganz genau bezeichnet war.
„Mein Herr, man sollte meinen, Sie hätten dies geschrieben,
während Sie die geöffneten Schmudkästen vor sich hatten!“
„Ich habe mich einfach eines Inventars bedient, welches mir
Salomon einmal gegeben.“
„Ich gestehe, daß, wenn Sie mich gefragt hätten, ich schwerlich
in der Lage gewesen wäre, Ihnen so genau jedes Stück anzugeben.“
„Und doch ist jedes Stück dieser Juwelen eine tenere Erinnerung.“
„Es ist wahr,“ entgegnete Adrian, während das Blut ihm zu
Kopfe stieg, denn er fühlte den verstockten Vorwurf.
„Unterzeichnen Sie, Herr Baron,“ sprach Vols, dem jungen
Mann die Feder reichend. Dieser that es, reichte dann den Schul-
dschein dem Alten und empfing aus dessen Händen einen Verpfandschein
über die Juwelen.
Dann öffnete dieser ein Geheimfach seines Schreibtisches und
zählte dem jungen Manne dreißigtausend Franken vor, welcher die-
selben einräumte, ohne sie zu zählen. „Haben Sie mir sonst noch
etwas zu sagen, Herr Vols?“
„Nur das Eine, ich habe Ihnen etwige gute Rathschläge erteilt,
trachten Sie, dieselben nicht zu vergessen.“

37,20

Beschluß.

Die Bekanntmachungen zum Genossenschaftsregister des hiesigen Amtsgerichts erfolgen während des Jahres 1897 durch den Deutschen Reichs- und Königlichen Preussischen Staatsanzeiger und ferner a. für die deutschredenden Gemeinden des Gerichtsbezirks durch das zu St. Vith erscheinende Kreisblatt für den Kreis Malmédy, b. für die wallonisch redenden Gemeinden durch das zu Malmédy erscheinende Wochenblatt „La Semaine“.

Malmédy, den 11. Dezember 1896.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Nach Nr. 48 des Tarifs zum Stempelsteuergesetz vom 31. Juli 1895 sind Pacht- und Afterspachtverträge, Mieth- und Aftermiethverträge sowie antichretische Verträge über unbewegliche Sachen, sofern der verabredete, nach der Dauer eines Jahres zu berechnende Pachtzins (Miethzins, antichretische Nutzung) mehr als 300 Mark beträgt, mit $\frac{1}{10}$ vom Hundert des Pachtzinses (Miethzinses pp) zu versteuern.

Der Verpächter und Afterspächter (Vermiether, Aftermiether, Verpächter) hat die vorbezeichneten, während der Dauer des Kalenderjahres in Geltung gewesenen Verträge bis zum Ablaufe des Januar des darauffolgenden Jahres in ein Verzeichniß (Pacht- Mieth- Antichretik-Verzeichniß), welchem die für die Besteuerung in Betracht kommenden Bestimmungen in Form von Bemerkungen vorangestellt sind, einzutragen und dasselbe spätestens innerhalb der vorerwähnten Frist bei demjenigen Hauptamte oder Steueramte bezw. Nebenzollamte, in dessen Geschäftsbezirke die betreffenden Grundstücke belegen sind, oder bei einem benachbarten Stempelvertheiler, zur Besteuerung vorzulegen.

Der Eintragung in das Verzeichniß unterliegen rein mündliche Verträge nicht, sondern nur solche, welche in Geltung gewesen sind auf Grund

- eines förmlichen schriftlichen Vertrages oder
- eines durch Briefwechsel zu Stande gekommenen Vertrages oder
- einer in einem Pacht- Mieth- u. s. w. Verträge enthaltenen Bestimmung, daß das Pacht- Afterspacht- Mieth- u. s. w. Verhältniß unter gewissen Voraussetzungen (z. B. im Falle einer innerhalb einer bestimmten Frist nicht erfolgten Kündigung) als verlängert gelten soll.

Das vorbezeichnete Verzeichniß kann von allen Haupt-Ämtern, Zoll- und Steuer-Ämtern unentgeltlich bezogen werden. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften, betreffend die Besteuerung der benannten Verzeichnisse ziehen eine Geldstrafe nach sich, welche dem 10fachen Betrage des hinterzogenen Stempels gleichkommt mindestens aber 30 Mark beträgt; eventuell tritt eine Ordnungsstrafe bis zu 300 Mk. ein.

Bemerkung wird noch, dass durch eine etwaige zwischenzeitliche Vernichtung der über das Pacht- Mieth- u. s. w. Verhältniß lautenden Schriftstücke an der Stempelpflichtigkeit derselben bezw. an der Verpflichtung zur Eintragung in das vorgeschriebene Verzeichniß nichts geändert wird.

Malmédy, den 5. Dezember 1896.
Königliches Haupt-Zoll-Amt.

Gendarmerie-Fourage.

Am Dienstag, den 5. Januar 1897,
Vormittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr,

wird auf dem Bürgermeister-Amte hier selbst die für die Zeit vom 1. April 1897 bis 31. März 1898 für das Pferd des berittenen Gendarmen zu Malmédy erforderliche Fourage öffentlich an den Mindestfordernden vergeben werden.

Die Bedingungen können bei dem Unterzeichneten eingesehen werden.

Burg-Reuland, den 11. Dezember 1896.

Der k. Bürgermeister:
Johr.

Arbeitspferde

Zwei gut erhaltene zwölf- und vierjährig billig abzugeben bei Joseph Ruches, Büllingen.

Dasselbst findet ein braves, solides

Dienstmädchen

zu Weihnachten oder Lichtmess Stelle für alle Hausarbeit.

Ameler Markt

Dienstag den 19. Januar 1897.
Das Bürgermeisteramt.

Von der Stadtgemeinde Montjoie können

10,000 Mark

gegen erste Hypothek in größeren oder kleineren Theilen zu mäßigem Zinsfuß ausgeliehen werden.

Darlehnsgefuche wolle man an den Unterzeichneten richten.

Montjoie, den 14. Dezember 1896.
Der Bürgermeister:
Fogt.

Die Montjoie'r Kaffeebrennerei

Leon. Heister jr.,
Montjoie

empfiehlt für Wiederverkäufer ihre nach eigener Methode mit Zucker und naturell

gebrannten Kaffees

zu sehr billigen Preisen.

Muster gratis und franko.



Billig und gut

kauft nur derjenige, welcher beim Ankauf einer Nähmaschine nicht auf den Preis, sondern vor allem auf die Güte sieht.

Pfaff-Nähmaschine

welche in Bezug auf Dauerhaftigkeit, Leistungsfähigkeit und geschmackvolle Ausstattung unübertroffen dasteht.

Kataloge über Pfaff B für Familien und Näherinnen, neueste Ringschiffe für Näherinnen und Kleidermacher und Circular-Elastique für Schuhmacher nebst Beschreibung einzelner Sorten gerne zu Diensten.

Niederlage und Reparatur-Werkstätte bei J. Lalivre-Steinbach, Malmédy.

Um nähere Auskunft bitte sich an Herrn Thillman St. Vith wenden zu wollen.

Preisermäßigung!

Der Post-Bezugspreis des jetzt im 48. Jahrgang stehenden

Echo der Gegenwart.

der ältesten Aachener Zeitung und des Hauptorgans der Centrumpartei im Regierungsbezirk Aachen beträgt vierteljährlich nur noch

Mark 3,25.

Gratis

erhält jeder das „Echo der Gegenwart“ während des Monats Dezember, der zum 1. Januar abonniert bezw. die Postquittung einschickt.

Auf Wunsch auch jederzeit acht tägige unentgeltliche Probezusendung.

Auf die „Sonntagsausgabe“ mit den Aachener Sonntagsblumen und dem „Landwirthschaftl. Rathgeber“ kann auch besonders für 75 Pfg. bei allen Postanstalten abonniert werden.

Die Erneuerung der Post-Abonnements, welche Ende dieses Monats ablaufen, wolle man gefl. nicht bis in die letzten Tage des Dezember verschieben, sondern recht bald bewirken, um sich die ununterbrochene Zustellung zu sichern.

Auch richten wir an die Leser und Gönner unserer Zeitung die Bitte, allenthalben für die weitere Verbreitung des „Echo der Gegenwart“ und die Gewinnung neuer Abonnenten eintreten zu wollen.

Der Verlag des Echo der Gegenwart in Aachen.

MAGGI'S Suppenwürze

ist frisch eingetroffen bei Arn. Straßer in Schönberg.

Kapitalien

in jeder Höhe zu billigem Zinsfuß gegen gute Sicherheit auszuleihen.

Büdingbach, den 20. Dezember 1896.

Der Bürgermeister:
Kirch.

H. Cunibert
Uhrmacher und Goldarbeiter,
Malmédy,
Marktplatz-Gde.

Stets auf Lager eine schöne Auswahl Taschenuhren, Regulateure, Hausuhren, Wecker aller Art.

Wecker von Mk. 3,50 an bis 20 Mk. sowie Regulateure mit Schlagwerk von 12 Mk. an. Brochen, Ohrringe, Kreuze, Ringe in Gold und Silber.

Auswahlsendungen werden auf Wunsch überallhin gesandt. Reparaturen werden prompt und billigst ausgeführt.

Kornstroh

wird angekauft.
A. Genten, St. Vith.

Christbaumconfect

Kistel ca. 400 kleinere oder 220 große Stücke 2,50 Mark Nachnahme, bei 5 Kisteln franco. Paul Benedix, Drieschen N. 12.

2 4jährige Stuten

wovon eine trächtig, stehen zu verkaufen bei Joh. Neuter in Espeler.

Zu verpachten sofort eine Wohnung mit Stallung, zu verkaufen ein 6 Monate alter

Vorstehhund (Rüde)

Joh. Buschmann, St. Vith.

8 fach preisgekrönt!
Beim K. Patentamte geschützt!

Gebrannter Kaffee

mit dem Bären

ein vorzüglicher, preiswürdiger und echter Bohnenkaffee, wird nur allein hergestellt von

P. H. Inhoffen,
Kaiserl. K. Hoflieferant.
Größte Dampfkaffeebrennerei in Bonn.

80, 85, 90, 95 u. 100 Pfg. per $\frac{1}{2}$ Pfd.-Pack.

Es sind Nachahmungen im Handel, vor diesen sei gewarnt!
Man verlange nur

Kaffee mit dem Bären!

Zu haben in St. Vith bei: Ww. Carl Gith und Surges-Hertmanni.

Seit 10 Jahren bestens bewährtes Mittel gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung sind die **Geldsamen Zwiebelbonbons**. Nur echt mit der Schutzmarke **Schwabe** und nur in Packeten à 10, 20, 30 und 50 Pfg. allein zu haben bei **Surges-Hertmanni** in St. Vith.

Dienstboten, welche Stellen für Weihnachten oder Lichtmess durch mich angewiesen haben wollen, möchten sich jetzt schon melden bei mir. **Sermann Baum** in **Baafem**, b. St. Vith, Hauptplazierungsbureau der Gifel.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigte und gewaschene, sehr robuste

Bettfedern.

Wir versenden sofort, gegen Nachnahme (jedes beliebige Quantum) Gute neue Bettfedern 1 Pfd für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg., u. 1 M. 40 Pfg.; Feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg., u. 1 M. 80 Pfg.; Polarfedern: halbweiß 2 M., weiß 2 M. 30 Pfg., 2 M. 50 Pfg.; Silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 5 M.; ferner Echt chinesische Ganzdaunen (sehr flützig) 2 M. 50 Pfg., u. 3 M. Verpackung 3. Kostenpreis! Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes bereitwillig zurückgenommen.

Pecher & Co. in Herford (in Westfalen)

Das Kreisblatt für den Kreis Malmédy erscheint wöchentlich am Mittwoch und Samstag. Bestellungen werden bei allen Landbriefträgern und in entgegenkommener Weise angenommen.

Der Pränumerationspreis: Quartal in St. Vith oder in der Provinz abgeholt 1 Mark, Post bezogen 1 Mark 20 Pfennig, einschließlich der Postgebühren.

Verantwortlicher Redacteur: **Pro. 104.**

Abonnement
„Kreisblatt für den Kreis Malmédy“ (1. Mit 1. Jan. beginnt die Bestellungen eine Unterbrechung im „Kreisblatt“ kostet mit dem Familienblatt illustriertes Unterhaltungsblatt 1,40 M., durch die Post 1 M. und durch die

Amtl. Bekanntmachung
Steuerveranlagung
Auf Grund des Gesetzes vom 24. Juni 1891 (Gesetz über die Steuerpflicht der Einkommen nach dem Einkommen nach dem Einkommen vom 4. bis 20. Januar schriftlich oder zu Protokoll gegeben, daß die Angaben gemacht sind.
Die oben bezeichnete Steuererklärung besondere Aufforderungen ist.
Die Einsendung ist zulässig, geschieht deshalb zweckmäßig Erklärungen werden mittagsstunden von 10 bis 12 Uhr zu Protokoll entgegen genommen.
Die Versäumung des Abhals 1. des Einkommens rechtlichen Rechtsmittel steuer für das Steuerjahr 1896.

Des Roman von
„Herr Bols, ich gehe den Wandel ändern will.“
Die beiden Männer, Adrian mit dreißig Jahren, Centnerlast weniger an Stunde seine Spielschulden Peter Bols aber blüht Mann nicht mehr aus. Während sich der Centnerlast, sah Adrian v. Bols nun zum zweiten Male „Sonderbarer Mensch von Profession ist er nicht in der Klemme und in der schiefen Bahn, auf Monaten ihm in die Hände wahrscheinlich heute einer warnenden Stimmung sein, Herrn Bols zu freien, wenn ich es in der Klemme und in welcher sich mir bietet.“
„Lüster er, „sie allein in entziehen. Thor, in Brunde gerichtet bin.“
Sauzac hat recht, es gibt dieses Mittel bietet er dem Heiratsgut meine neuen Schmuck wieder Abends um sechs Uhr, Jose v. Rogas und begeben wollen, Herr Bols Der junge Mann grüßte Herrn Latrade, in waren etwa zwanzig in zuge kannte.
„Sein Eintritt rief solchen Vorstellungen“